Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 6 (1963)

Heft: 1

Rubrik: Bibliophiler Brief aus Deutschland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RUDOLF ADOLPH (MÜNCHEN)

BIBLIOPHILER BRIEF AUS DEUTSCHLAND

Starke Bewegung und hohe Preise werden von den deutschen *Auktionen* gemeldet. Der bekannte Kunstschriftsteller und erfahrene Beobachter des internationalen Auktionsmarktes *Dr. Erhard Göpel* hat in der Zeitschrift «Die Weltkunst» (München, 15. Februar 1963) seinen Bericht über die Versteigerung bei Karl & Faber, München (23.–26. Januar d. J.) mit Anmerkungen zur Berichterstattung über Auktionen und mit Fragen zur Preisbildung verbunden. Er schreibt u. a.: «Bei der Berichterstattung über Auktionen ist man ständig in Gefahr, dem reinen Zahlendenken zu verfallen, das unsere Epoche maßgebend bestimmt. In den Zeitungen wird zumeist ohne allzuviel zu überlegen der höchste Preis als Überschrift eines Versteigerungsartikels gewählt, in dem dann meist so viel Stoff zu bewältigen ist, daß kein Raum mehr bleibt, die preisbildenden Faktoren zu analysieren; Faktum wird an Faktum gereiht. In den alten Kunststädten, in Paris und London, werden bei der Auktionsberichterstattung dagegen häufig vergleichende Preise, oft über Jahrhunderte hin, gegeben; das Kunstwerk erfährt eine vergleichende Bewertung in seiner eigenen Sphäre. In Berlin war das noch in der Zeit zwischen den Kriegen ähnlich. Seit 1945 aber ist man zufrieden, wenn ein fünf oder zehn Jahre zurückliegender Preis in Vergleich zu einem auf der aktuellen Auktion erzielten Preis gesetzt wird, meist aber fehlt auch das. Dem Leser eines Auktionsreferates wird auf diese Weise psychologisch der Vergleich mit Maßstäben des täglichen Lebens nahe gelegt. Er überlegt sich, daß diese für Kunstwerke ausgeworfenen Summen gleichbedeutend mit einem Auto, einer Ferienreise, einem Haus, einem Bankkonto sind. Bei der Allmacht, die das Geld immer mehr gewinnt, wird auch auf einer höheren Stufe der Einsicht die Höhe des Preises allzu leicht mit der Qualität des Kunstwerkes – oder der geistesgeschichtlichen Bedeutung eines kostbaren Druckwerkes – in Beziehung gesetzt, obwohl die künstlerische Qualität nur ein Faktum unter anderen ist, die zur Preisbildung führen. Die kulturellen Überlieferungen in jedem einzelnen Lande Europas, die Interessen der über große Mittel verfügenden Gesellschaftsschichten, die Möglichkeiten, ein Kunstwerk räumlich unterzubringen, Reichtum oder Armut eines Landes sind oft ausschlaggebender als die Qualitätsfrage. Manchmal vernebelt der Materialwert – das Gewicht der Golddose oder schon der Glanz einer silbernen Rokokokanne – den Blick auf den eigentlichen Kunstwert. Diese Bezogenheit auf den materiellen Wert eines Kunstwerkes fällt bei Buch-Auktionen weitgehend weg, weil die für ein Buch benutzten Materialien – von Silbereinbänden abgesehen – unbrauchbar und wertlos für andere Zwecke werden: das Papier durch das Bedrucken, das Pergament durch das Beschreiben, das Leder durch die Verwendung für den Einband. Aus diesem Grunde ist hier das geistige und das ästhetische Element, das beim Entstehen eines Preises mitwirkt, leichter herauszuschälen. Auch sind die Preise für Bücher modischen Einflüssen weniger unterworfen als zum Beispiel die Einschätzung der heutigen modernen Kunst. Dafür gibt es auf dem Markt des alten Buches andere Paradoxien. Bei unaufgeschnittenen Exemplaren erliegt man beim Kauf dem Reiz, als erster den Blick auf die «versiegelten» Seiten werfen zu können, und läßt den Band dann doch weiter unaufgeschnitten. Ein altes Buch ist um so wertvoller, je weniger es benutzt wurde, je sauberer und klarer die Sätze auf dem weißen Papier oder dem Pergament stehen. Aber wenn be-

deutende Persönlichkeiten wie Luther oder Schopenhauer die Seitenränder eines Buches mit Anmerkungen bedeckt haben, so wird es nicht wertloser, sondern reif für Rekordpreise. Preisbewegungen auf Grund geistiger Strömungen gehen langsam vor sich, da die öffentlichen Institute, Bibliotheken und Archive, auf Grund einer seit langem festliegenden Weltanschauung aufgebaut werden und dadurch eine bremsende Wirkung ausüben ... » Erhard Göpel beobachtete auf der Münchner Auktion eine *Wendung zum Visuellen:* illustrierte Bücher des 20. Jahrhunderts werden stärker beachtet, ja Sammler, aber auch jüngere Bibliothekare ziehen oft gut illustrierte Bücher (Pressendrucke) den Erstausgaben vor. Göpel meint: «Diese Entwicklung beeinflußt nicht nur die Bewertung der schon vorhandenen alten und neuen Bücher. Sie wirft ihren Schatten auf die entstehenden Bücher voraus. Man sucht von Bildern begleitete Texte. Die in originalen Techniken illustrierten Bände der Trajanus-Presse in Frankfurt, die Gotthard de Beauclair herausgibt, sind alle vergriffen ... »

*

Die Sensation 1962 auf dem deutschen Auktionsmarkte war die Versteigerung von Handschriften, Briefen und Büchern mit Widmungen von *Rainer Maria Rilke* am 23. November 1962 bei Dr. Ernst Hauswedell in Hamburg. Zu dieser Auktion ist ein Sonderkatalog erschienen, der den Rilke-Freunden und Rilke-Sammlern ein wertvolles Quellenverzeichnis bietet. Unter den Handschriften befand sich die für Katharina Kippenberg hergestellte Abschrift des Marien-Lebens (Duino, Januar 1912), das Manuskript «Requiem für eine Freundin» (geschrieben auf den Tod von Paula Becker-Modersohn), eine Reinschrift der «Duineser Elegien» (von den drei vollständigen Handschriften der Dichtung ist dies Handschrift K, aus dem Besitz von Anton Kippenberg. Sie ist, so lesen wir im Katalog, aus Rilkes Arbeits- und Handexemplar entstanden und trägt von Kippenbergs Hand die Bezeichnung «Die Duineser Elegien. Endgültige Fassung. So vom Dichter gesandt. 1922»), ferner das Manuskript «Die Sonette an Orpheus (Zwei Theile). Geschrieben als ein Grab-Mal für Wera Ouckama Knoop. Château de Muzot (im Februar 1922)». In der Briefsammlung sind u. a. 371 Briefe an Anton Kippenberg aus den Jahren 1906 bis 1926. Diese einmalige Sammlung hat das Schiller-Nationalmuseum in Marbach erhalten. Der Stifterkreis war durch den Antiquar Eggert vertreten (220000 Mark).

*

Frau Jutta von Hesler, die Tochter Anton Kippenbergs, geschäftsführende Gesellschafterin der Insel-Verlag Anton Kippenberg KG, und die Mehrheit der Kommanditisten schieden mit Wirkung ab 1. Januar 1963 aus dem Insel-Verlag aus. Als neue Gesellschafter traten Dr. Rudolf Hirsch, Balthasar Reinhart (Winterthur), Peter Reinhart (Winterthur) und Dr. Siegfried Unseld in den Verlag ein. Dr. Rudolf Hirsch und Dr. Siegfried Unseld werden den Verlag leiten.

*

Im vorigen «Bibliophilen Brief (1962/1) haben wir von der Ausschreibung des «*Bibliophilen-Nachwuchspreises*» durch die *Gesellschaft der Bibliophilen* berichtet. Von den 35 Wettbewerbsteilnehmern gehörten 16 den Lehranstalten für das graphische Gewerbe (einschließlich Werkkunstschulen) an, 11 den Bibliotheksschulen, 6 dem Buchhandel und 2 anderen Schulen. (Bei der nächsten Wettbewerbsausschreibung werden die Universitäten und Hochschulen erfaßt). Auf der 63. Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen in Darmstadt wurden in der Festsitzung die ersten drei Preise verteilt. Die Träger des 1. (2000.—) und 3. Preises (DM 1000.—) sind Jungbuchhändler, der Träger des 2. Preises (DM 1500.—) Studierender der Akademie für das Graphische Gewerbe in München. Sämtliche Teilnehmer (das Höchstalter war mit 30 Jahren angesetzt worden; der älteste Teilnehmer

war 26 Jahre alt) bejahten die Pflege des Büchersammelns und bekannten sich zu den Aufgaben der Bibliophilen-Gesellschaften. Es wurden aber auch manche Anregungen und Kritiken laut. So stellte man sich gegen Max Niderlechners These: «Die Bibliophilie ist keine Jugendbewegung, sondern eine Alterserscheinung», und verwies darauf, daß bedeutende Sammler, wie Emil Preetorius und Hans Fürstenberg, schon in frühen Jahren begonnen haben, bewußt bibliophil zu sammeln. Der erste Preisträger (Jürgen Holstein, Berlin) schrieb u. a.: «Auf allen Gebieten geht der Meisterschaft das lange Lernen voraus, und es dürfen sich die Meister nicht vornehm abschließen, um unter sich zu bleiben, sondern – sofern sie am Weiterleben ihres ‚Berufsstandes' interessiert sind – müssen sie lehren und ihr Wissen weitergeben.» In diesem Zusammenhang werden fast von allen Teilnehmern des Wettbewerbes, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, gefordert: Vorträge von Verlegern, Buchkünstlern, von Druckern und Sammlern nicht nur in Buchhändlerschulen, sondern in allen Lehranstalten, die Studierende für Berufe vorbereiten, die «mit Büchern umgehen». Man sieht in der Bibliophilie auch ein «Korrektiv» und eine «Gegenwehr» im Kampf gegen die «geistige Uniformierung der heutigen Massengesellschaften». Deshalb lehnt man auch den Numerus clausus in den Bibliophilen-Gesellschaften ab. Dazu ruft ein Wettbewerbsteilnehmer aus: «Was gibt dem Numerus clausus die Berechtigung in einer Zeit, wo sich jeder, der nicht gerade ein Snob oder neidischer Bücherhamsterer ist, darüber freuen müßte, daß eine Beschäftigung wie das Sammeln von Büchern noch nicht ausgestorben ist, sondern sich im Gegenteil steigender Beliebtheit erfreut?» Andere Wettbewerbsteilnehmer weisen auf die «Zerstörung der Einheit des Buches» hin durch ein bewußt hochgezogenes «Spezialistentum». Es gibt Setzer, Typographen, Buchkünstler, Buchbinder u. a. m., aber nicht immer hat man das Gefühl, daß die notwendige *Zusammenarbeit* am Buche unter diesen Meistern abgestimmt wird. Ein Schüler einer Meisterschule forderte in seiner Wettbewerbsarbeit die Förderung junger und unbekannter Autoren und Buchkünstler durch die Bibliophilen-Gesellschaften. Das heißt, die Bibliophilen-Gesellschaften, die nicht um den Absatz ihrer Veröffentlichungen bangen müssen, sollten bekannte Autoren und Werke nicht immer wieder aufwärmen und die Illustration ihrer Publikationen nicht immer wieder Künstlern zuteilen, die schon in der Kunstgeschichte und auf dem Markte Rang und Namen haben. Hier würde sich ein Mäzenatentum aufschließen, das manchem Autor oder Illustrator den Weg öffnen oder etwas erleichtern könnte. Im ganzen: Die Frage «Gibt es einen Nachwuchs für die Bibliophilie?» kann auch in der Sicht und Auswertung dieses Wettbewerbes bejaht werden. Die jungen Menschen fordern aber – wir haben es schon angedeutet –, daß man sich um sie kümmert. Und jeder ernste, erfahrene Bibliophile wird nachfolgende Sätze einer Studentin einer Bibliotheksschule unterschreiben: «Aber auch der ideelle Wert eines Buches, der für die Bibliophilie entscheidend ist, ist nicht absolut, und so wird jedem, der sich der Bibliophilie ergeben hat, Raum zur Entfaltung einer individuellen Auffassung gemäß seinen Anlagen belassen, wie sie sich in seiner Sammlung widerspiegeln. Darin liegt der Reiz der Bibliophilie, daß in ihr in viel geringerem Maße als in der Numismatik, Philatelie und ähnlichen Liebhabereien die Gefahr der Uniformität droht. Auch besteht in ihr eine viel stärkere Wechselwirkung zwischen Sammler und Objekt, soweit, daß das Objekt gar nicht mehr bloß Objekt bleibt. Es spricht nicht nur der Geist eines Sammlers aus seiner Sammlung, sondern sie prägt auch ihn. Denn bei der Auswahl dessen, was er erwerben will, muß er sich notwendigerweise damit auseinandersetzen, mit Inhalt und künstlerischer Ausgestaltung des Buches, um sich ein Urteil zu bilden. Sein Geist und sein Schönheitssinn werden geformt. Nicht zuletzt wird er bei

der Anlage seiner Sammlung zu planvoller Voraussicht in der Erwerbung und zu Ordnung und Sorgfalt in der Bewahrung gezwungen. Einerseits erfordert die Bibliophilie Selbstbeschränkung, da unmöglich einer alles sammeln kann, andererseits weist sie ihn, wenn er von seinem Schatz wirklich Besitz ergriffen hat, auf das Ganze hin. Sie ist also mehr als bloße Befriedigung des dem Menschen innewohnenden Sammeltriebes.»

*

Zum neuen *Direktor des Gutenberg-Museums in Mainz* wurde Ende Februar dieses Jahres *Dr. Helmut Presser* ernannt. Er tritt die Nachfolge von Prof. Aloys Ruppel an. Dr. Helmut Presser, der seit 1947 am Gutenberg-Museum tätig ist, wird den Schweizer Freunden auch durch sein Buch über den Buchbindermeister Ignatz Wiemeler bekannt sein, zu dem ihn die Schätze des Basler Sammlers Dr. Richard Doetsch-Benziger angeregt haben. Als Nr. 21 der Bibliothek des Schweizerischen Gutenbergmuseums in Bern erschien von Helmut Presser «Vom Berge verschlungen – in Büchern bewahrt». Es geht hier um die Rekonstruktion der im Jahre 1618 durch einen Bergsturz verschütteten Stadt Plurs im Bergell, dem Pompeji des 17. Jahrhunderts. Sein erstes Rundschreiben trägt die Anrede «An die Drucker und an die Freunde des Buches in aller Welt». Es geht Presser, der ein leidenschaftlicher Verkünder der *Ganzheit* des Buches ist, um die Erfassung aller Kräfte, die am Buch und für das Buch tätig sind. – Auch das *Freie Deutsche Hochstift (Goethe-Museum)* in *Frankfurt a. M.* hat einen neuen Direktor. Zum Nachfolger von Prof. Ernst Beutler wurde der dreiunddreißigjährige *Dr. Detlev Lüders* ernannt. Lüders zeichnet auch schon als Herausgeber des neuen «Jahrbuches des Freien Deutschen Hochstifts», das nach einer Pause von zweiundzwanzig Jahren 1962 wieder erschienen ist. Als eine der Hauptaufgaben des neuen Jahrbuches sieht der Herausgeber: die Darbietung und Deutung neuer Quellen. *Prof. Emil Staiger* beginnt seinen Nachruf auf Ernst Beutler mit einer kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Literaturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten. Gerade für den lesenden und schöpferischen Bibliophilen, der tagtäglich mit der Literaturwissenschaft konfrontiert wird, sind die Ausführungen Staigers von besonderem Interesse. Staiger vermerkt, Ernst Beutler habe sich die «größten und beglückendsten Verdienste» auf dem Gebiet der Biographie erworben. Staiger klagt: «Eine in unsern Tagen leider beinahe ganz abgestorbene Kunst! So wenig unsere Maler noch Bildnisse schaffen, die das Wesen des Dargestellten erfassen und offenbaren, so wenig sind unsere Literarhistoriker – von seltenen Ausnahmen abgesehen – noch imstande oder, das läuft auf dasselbe hinaus, gewillt, eine eigentliche Biographie zu verfassen.»

*

Gotthard de Beauclair, über dessen Schaffen wiederholt in den Zeitschriften der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft berichtet wurde, hat nach seinem Ausscheiden aus dem Insel-Verlag den Ars Libri Verlag in Frankfurt am Main begründet. Sein Pressendruck *Canticum Canticorum (Das Hohe Lied)* mit den 30 Lithographien von Gerhart Kraaz (Folio, 44 Seiten, Handsatz, 325 num. und signierte Exemplare, drei Ausgaben: DM 480.—, DM 600.— und DM 800.—) und *Das unschätzbare Schloß in der afrikanischen Höhle Xa Xa* mit 30 Illustrationen von Wilfried Blecher (900 num. und signierte Exemplare, DM 45.—) geben wieder Zeugnis von dem hervorragenden Buchgestalter, der die Einheit von Wort und buchkünstlerischer Gestaltung in seinen Schöpfungen immer wieder bewiesen hat. Dazu kommt als neuester Band der Trajanus-Presse in seiner Gestaltung *Rudolf Borchardt: Das Buch Joram*, mit 8 Vetrographien von Hans Fronius (250 num. und signierte Exemplare). – Auch *Josef Weisz*, der Schöpfer der großartigen Insel-Mappe «Blumen der Alpen», der Holzschnitte für «Der gestirnte Himmel» und der 16 Holzschnitte zu

Josef Weinheber: «Von der Kunst und vom Künstler» (bei Tschudy in St. Gallen erschienen) und zahlreicher anderer bibliophiler Drucke, ist mit einem neuen Pressendruck herausgekommen, der die Krönung seiner griechischen Reisen ist: *Am Quell Kastalia – Griechenland zeitfern-geistnah* (180 num. und signierte Exemplare, DM 160.—). Die 55 teilweise ganzseitigen und in den Text gestreuten Holzschnitte wurden auf der Handpresse des Künstlers in den Farbstufen Indigoblau, Terrakottarot und Olivgrün gedruckt.

DANIEL JENNY-SQUEDER (ENNENDA / GLARUS)

ÜBER MEINE STICH-SAMMLUNG

Von Besuchern meiner Sammlung werde ich oft gefragt, ob schon Vorfahren Stiche gesammelt hätten, oder ob sonst viele Bilder dieser Art in der Familie gewesen seien. Das ist nun ganz und gar nicht der Fall. Ich muß gestehen, daß mir bis zu einem Alter von mehr als vierzig Jahren Namen wie Aberli, Lory, Bidermann, König, Wetzel, Hegi, Aschmann, Bleuler, Isenring, Weibel, Triner unbekannt waren. Neben einigen Ölbildern, meist Porträts, gab es zu Hause nur ein paar großformatige, späte Stahlstiche und Photographien, und auch in den hiesigen Läden und in Kunstausstellungen kamen die Stiche wesentlich zu kurz. Im Gegensatz zu Bern zum Beispiel, wo einige der obgenannten Namen auch dem wenig bemittelten Bürger etwas sagen, ist das Glarnerland lange auf diesem Gebiet still gewesen. Später bin ich dann doch auf einige glarnerische Kenner gestoßen, so auf Herrn Dr. Joachim Mercier und den hervorragenden Forscher Hans Jenny-Kappers, welcher einen einzigartig gründlichen Band über landschaftliche Graphik, den Kanton Glarus betreffend, verfaßt hat. (Der Kanton Glarus. Ein beschreibender Katalog der gedruckten Landkarten und Pläne, Ortsansichten und Landschaftsbilder, von den Anfängen bis 1880. Frauenfeld 1939.) Leider konnte der früh Verstorbene den zweiten Teil, welcher Trachten, Militärbilder und historische Ereignisse umfassen sollte, nicht mehr ausarbeiten und herausgeben. In meiner Jugend hatte ich in unserer Baumwolldruckerei (die 1907 liquidiert wurde, wie die meisten anderen zwischen 1895/1925), Freude an Farben, am Zeichnen und Aquarellieren gewonnen, aber die Kenntnis der klassischen Stiche fehlte noch ganz. Ich bin dann eigentlich durch das Briefmarkensammeln indirekt dazu gekommen. Bei einem Besuch in Genf traf ich einen befreundeten Briefmarkenhändler, Herrn Muriset, und ich sah in seinem Laden weniger Marken als vielmehr prächtige Stiche hängen, die mich damals, ich glaube 1930, sehr ansprachen, da ich noch nie so viele und gut präsentierte Stücke gesehen hatte. Mein Interesse war geweckt, und als kurze Zeit nachher infolge der anbrechenden Krise ein Teil dieses Lagers zum öffentlichen Verkauf nach Zürich kam, begab ich mich zu meiner ersten Auktion dieser Art und kaufte ziemlich viele Stücke, meist die billigeren Sachen, damit ich daraus lernen könne. An die teureren Werke, wie die Freudenberger, Lory père, Bidermann etc., wagte ich mich noch nicht heran. Trotzdem war es ein recht guter Kauf, der mir eine Reihe von Landschafts- und Kostümbildern (darunter